

Jacob August Otto: Exkurs zur Gitarre (III)

Ueber den Bau der Bogeninstrumente, und über die Arbeiten der vorzüglichsten Instrumentenmacher, zur Belehrung der Musiker. Nebst Andeutungen zur Erhaltung der Violine in gutem Zustande. Von Jac. Aug. Otto, Großherzogl. Weimarischen Hof=Instrumentenmacher, Jena, in der Bran'schen Buchhandlung, 1828

Im Alter von 65 Jahren veröffentlichte Jacob August Otto eine zweite, auf 97 Seiten erweiterte Auflage seines Buches von 1817. Diesmal in Jena, in der Bran'schen Buchhandlung.

Dem Buch ist ein Vorwort eines anonymen Herausgebers vorangestellt, in dem es heißt, »dass der Verfasser nicht ein Handbuch für Instrumentenmacher hat geben wollen, und daher alle mathematischen Berechnungen, Alles, was zum praktischen Bau der Instrumente gehört, wie auch den Gebrauch des Werkzeugs von ihm übergangen worden sind.« (S. V/VI) Das Vorwort endet mit einer bemerkenswerten Würdigung Jacob August Ottos, da »er zu den Wenigen seines Geschäfts gehört, die gebildet und denkend genug sind, um sich schriftlich mittheilen und Rechenschaft geben zu können von dem, was viele Andere, als bloße Praktiker, nur nach mechanisch erlangter Fertigkeit zusammenarbeiten.« (S. VI)

Das Buch enthält einen vierseitigen »Anhang. Ueber die Gitarre« (S. 94-97). Im Gegensatz zu den vorangegangenen Publikationen, wo die Bemerkungen zur »Verbreitung und Ausbildung der Gitarre in Deutschland« eher beiläufig im Text zu finden sind, hält es Otto nunmehr für angebracht, in einem Exkurs noch einmal seine Gedanken zu diesem Thema zusammenzufassen. Er ergänzte seine bekannten Aussagen von 1809 und 1817 um einige Details: Er nennt den Kammerherrn der Herzogin Anna Amalia, Friedrich Hildebrand von Einsiedel-Scharfenstein (1750-1828) als einen der ersten Auftraggeber in Weimar, bemerkt, dass inzwischen »fabrikmäßig« im Vogtland, in Wien, Süddeutschland und andernorts Gitarren gebaut würden, die Nachfrage nach Gitarren zurück-

geht, da man nun »häufiger das Clavier zum Accompanement für Gesang« bevorzugt.

Otto erwähnt die um 1800 aufgekommene Praxis der »Guitarrisierung« alter Renaissance- und Barocklauten mit der Begründung, dass diese gegenüber den neuen Gitarren »schöner und sanfter im Ton« sind. In dieser Zeit beginnt auch die Geschichte des Neubaus von Gitarren in Lautenform.

Dass Otto nachdrücklich auf das Problem der Intonation und richtigen Mensurierung hinweist, bestätigt einen Erfahrungswert mit originalen Instrumenten sowie die zahlreichen zeitgenössischen Bemühungen um »reine Stimmungen«.¹

Etwas unklar und interpretationsbedürftig bleibt die Aussage: »Die Lage der Saiten macht das leichte Spielen dann möglich, wenn die Saiten 3/16 Zoll über dem Sattel, und 6/16 Zoll über dem Stege stehen« (S. 96/97). Zwar scheint der Wert für die Saitenhöhe über dem Griffbrett am Obersattel mit etwa 4,5 mm (= 3/16 Zoll) sehr groß, wird aber genauso wie die zweite Angabe von ca. 8,8/9 mm (= 6/16 Zoll) für die Saitenhöhe über der Decke am Steg durch andere Quellen (und auch Befunde bei zeitgenössischen Gitarren mit deckengleichem Griffbrett) bestätigt. 1802 heißt es in der deutschen Übersetzung der Gitarrenschule von Charles Doisy: »Der unten am Wirbelstocke befindliche elfenbeinerne obere Steg darf nicht höher, als zwei [= 4,6 mm], und der untere Steg nicht höher, als vier Linien [= 9,2 mm] seyn, so wie die Saitenlänge zwischen dem oberen und unteren Stege nicht über vier und zwanzig Zoll haben darf, weil sonst die Saiten nicht zu dem Orchesterton hinauf gestimmt werden können.

Vorzüglich achte man genau darauf, dass die Saiten unten am zwölften Griffe nicht über drei Linien [= 6,8 mm] erhaben liegen, denn die Gitarre ist bei einer größeren Erhöhung der Saiten zu schwer, ja fast gar nicht zu spielen.²

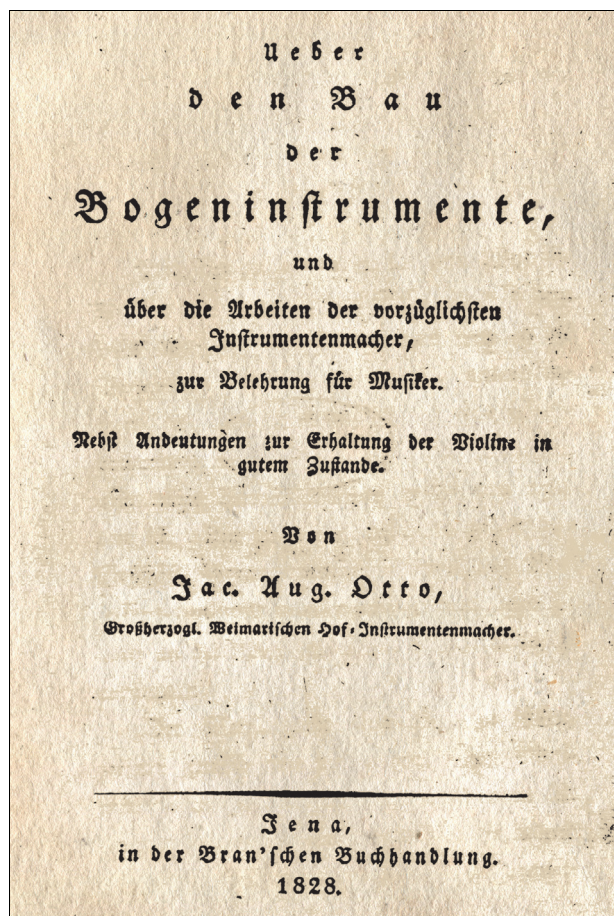
Das Buch von Otto fand in der Fachpresse eine überaus positive Resonanz, mehrere Journale veröffentlichten ausführliche Besprechungen, einige Rezensionen referierten auch den Anhang zur Gitarre.³ Die Pariser *Revue musicale* druckte eine Übersetzung des Textes aus der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung*. 1873 und 1886 erschienen Neuausgaben des Buches (2. Auflage: Friedrich Mauke, Jena und Haacke, Leipzig 1873; 3. Auflage: Friedrich Mauke, Jena 1886).

Mit seinem Exkurs im Anhang seines Geigenbaubuches hat sich Jacob August Otto einen Platz in der organologischen Literatur zur Gitarre gesichert. Obwohl seine Ausführungen oft angezweifelt und missverstanden wurden, kann man sie als valide Informationen zur Situation des Gitarrenbaus in Mitteleuropa in der Zeit zwischen 1790 und den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts betrachten, zumal wenn man Ottos Publikationen von 1809 und 1817 vergleichend heranzieht. Kleine Irrtümer, zum Beispiel die Verwechslung von Abreise- und Ankunftsdatum der Italienreise Anna Amalias schmälern nicht den Wert der Gesamtaussage. Zweifellos ist der Geigen- und Gitarrenbauer Jacob August Otto, vor allem mit seinen Publikationen, eine herausragende Persönlichkeit für die Geschichte des mitteldeutschen Gitarrenbaus.

¹ Vgl. Heinrich Christian Bergmann: Kurze Anweisung zum Guitarrspielen, Halle 1802; Johann Traugott Lehmann: Neue Gitarre-Schule, oder Regeln, die Gitarre auch ohne Lehrer zu lernen, Dresden 1806; Arzberger: Vorschlag zu einer wesentlichen Verbesserung im Bau der Gitarre. In: AMZ XI (1809), Sp. 481, H. Scheibler: Gitarre-Eintheilung. In: AMZ XVIII (1816), Sp. 623; Gustav Adolph Wettengel: Lehrbuch der Anfertigung und Reparatur aller noch jetzt gebräuchlichen Gattungen von italienischen und deutschen Geigen, Ilmenau 1828

² Charles Doisy: Allgemeine Grundsätze für die Gitarre, diese leicht und vollkommen spielen zu lernen, Leipzig 1802, S. 1 [= Deutsche Übersetzung von Charles Doisy: Principes généraux et raisonnés de la Guitare, Paris 1801]

³ Annoncen: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, Num. 223 vom 17.08.1828, Sp. 2471; Intelligenzblatt Nr. XII zur AMZ XXX (August 1828); Caecilia IX (1828), Intelligenzblatt, S. 19; Rezensionen: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, 25. Jahrgang, 1828, Ergänzungsblätter Band 2, Nr. 62, Sp. 107-109 (D. R.); Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung VI (1829), S. 36f. (C. F. J. Girschner); AMZ XXX (1829), Sp. 477-479; *Revue musicale* IV, Paris 1830, S. 313-216



Anhang.

Ueber die Guitarre.

Es scheint mir nicht unpassend, wenn ich einige Bemerkungen beibringe, die besonders auf die Verbreitung und Ausbildung der Guitarre in Deutschland Bezug haben.

Dieses Instrument ist aus Italien zu uns gekommen. Im Jahre 1788 brachte die Herzogin Amalia von Weimar die erste Guitarre von da mit nach Weimar, und sie galt damals als ein neues italienisches Instrument. Es erhielt sogleich allgemeinen Beifall. Vom Herrn Kammerherrn von Einstedel bekam ich den Auftrag, für ihn ein gleiches Instrument zu verfertigen. Nun mußte ich noch für viele andere Herrschaften dergleichen machen, und bald wurde die Guitarre in mehreren großen Städten, in Dresden, Leipzig, Berlin bekannt und beliebt. Von dieser Zeit an hatte ich zehn Jahre hindurch so viele Bestellungen, daß ich sie kaum befriedigen konnte. Dann aber gingen immer mehr Instrumentenmacher an, Gitarren zu ver-

fertigen, bis sie endlich fabrikmäßig in großer Anzahl gemacht wurden, z. B. in Wien, Neuskirchen und Tyrol.

Jene erste italienische Guitarre wich aber von den jetzigen ab, denn sie hatte nur 5 Saiten, und bloß eine besponnene Saite, nämlich das tiefe A. Weil die D-Saite sehr stumpf klang, versuchte ich diesem Uebelstande durch eine übersponnene Saite abzuhelpen, was mir auch gelang.

Vor ungefähr dreißig Jahren erhielt der Herr Capellmeister Naumann in Dresden eine Guitarre dieser Art mit 5 Saiten. Bald nach Empfang derselben forderte er mich dazu auf, daß ich eine Guitarre für 6 Saiten einrichtete, und noch eine Saite für das tiefe E anbringen möchte. Mit dieser Vervollkommnung baute ich nun mehrere, und fand bald die allgemeinste Anerkennung. So hatte die Guitarre theils durch mich, theils auf Veranlassung des Capellmeisters Naumann drei übersponnene Saiten erhalten.

Sie erwarb sich schnell überall viele Gönner, da sie für Jeden, der singelustig und singefähig ist, das angenehmste und leichteste Accompagnement abgiebt, überdieß auch leicht transportabel ist. Aller Orten sah man die Guitarre in

den Händen der angesehensten Herren und Damen. Jetzt wird sie nicht mehr so gesucht, und man nimmt häufiger das Clavier zum Accompanement für Gesang.

Sonst wurden die Lauten häufig in Gitarren verwandelt, weil sie schöner und sanfter im Tone sind, als die gewöhnliche Gitarre. Daher verfertigte man auch späterhin neue Gitarren in Lautenform. Aber wegen ihres runden Körpers sind solche un bequem zu spielen, weshalb diese Bauart bald nachließ. Dazu trug auch der hohe Preis mit bei.

Beim Ankaufe hat man erstens auf Richtigkeit der Mensur zu sehen, und zweitens darauf, daß die Saiten gegen die Griffstange eine solche Lage haben, daß sich die Saiten leicht aufdrücken lassen. Von der Richtigkeit der Mensur hängt die Reinheit der Accorde ab, also die Hauptsache; vom zweiten aber das leichte Spiel.

Was die Reinheit der Töne betrifft, so hat man nur darauf zu sehen, daß der zwölfte Griff die reine Octave angiebt. Ist dieß der Fall auf allen Saiten, so sind auch die Zwischenaccorde rein.

Die Lage der Saiten macht das leichte Spielen dann möglich, wenn die Saiten $\frac{3}{16}$ Zoll

über dem Sattel, und $\frac{1}{16}$ Zoll über dem Stege stehen.

Man sehe auch darauf, daß die drei tiefen Saiten richtig übersponnen sind. Ich habe Gitarren gesehen, an denen sie mit Einer Nummer übersponnen waren. Dieß ist aber durchaus falsch, indem auf diese Art die tiefen Töne nie die gehörige Kraft und Fülle erhalten können. Jede tiefere Saite muß auch mit stärkerm Drathe übersponnen werden.